

hofen seiner Klostergründung, dem Zisterzienserkloster Fürstenfeld. Zu diesem Zeitpunkt bestand der Weiler im Landgericht Aichach aus fünf Höfen mit einer Leonhardskapelle. Diese war seit um 1250 Zentrum einer Wallfahrt zum Gefangenen- und Viehheiligen Leonhard. Innerhalb weniger Jahrzehnte stieg der Ort zu den führenden Wallfahrtsorten Süddeutschlands auf, weshalb der ursprüngliche Ortsname Inchenhofen im Volksmund durch »St. Leonhard« verdrängt wurde. Die Betreuung der Wallfahrer besorgte von 1330 bis 1803 eine Zisterzienserpropstei des Klosters Fürstenfeld. Das Dorf stieg 1392 zum Markt auf. 1405 parzellierten deshalb das Kloster Scheyern und 1413 das Domkapitel Freising ihre Höfe, um neue Hausstellen zu schaffen. Doch zurück zum Jahr 1593.

St. Leonhard hat geholfen

1659 erschien in München das Büchlein »SYNOPSIS MIRACVLORVM ET BENEFICORVM, SEV VINCULA CHARITATIS, Lieb=Bänder vnd Ketten=Glieder« (...), ein gedrucktes Mirakelbüchlein der St.-Leonhards-Wallfahrt zu Inchenhofen, die von den Zisterziensern von Fürstenfeld betreut wurde.⁵ Auftraggeber war der Fürstenfelder Abt Martin I. Dallmayr (Sedenzzeit 1640–1690) gewesen.⁶ Gewidmet war die bis auf den lateinischen Titel deutschsprachige Broschüre dem damaligen Kurfürsten Ferdinand Maria. Man wählte aus über 3000 Mirakeln besondere Erhöhungen aus, darunter eine von 1593. Auf Seite 56 findet man unter dem Abschnitt »Der H. Leonardus, ein barmhertziger Tröster der Betrübten / hilft auch denen / so wegen ihres Verbrechen umb Leib und Leben gefangen ligen«, folgenden Eintrag: »1594. Der ehrwürdig Herr Wolfgang Wolff von Mässenhausen / ist wegen eines Todt=Schlags / dazu er von seinem Gegnertheil höchlich verursacht / in die Custodiam genommen worden. Alsdann von seiner Leydtragenden Schwester mit einer wächsenen / und der eysenen Ketten / daran er gelegen / hieher [Inchenhofen] verlobt worden. Nach solchem ist ihm die Gefängnis geringert / und durch S. Leonhardt bey Gott großmächtiges Patrocinium völlige Freyheit kürztlich erfolgt.«⁷

Der diesem Druck zugrunde liegende Eintrag in ein handschriftliches Mirakelbuch gibt uns den Hinweis, dass der Pfarrer vom Bader provoziert worden war. Es dürfte Alkohol im Spiele gewesen sein. Wenn der Pfarrer nicht von seiner »Unschuld« überzeugt gewesen wäre, hätte sich seine Schwester wohl kaum nach Inchenhofen gewandt. Offensichtlich lief parallel ein Gesuch bei der fürstbischöflichen Bistumsverwaltung auf Haftentlassung. Da sie am 6. November 1594 erfolgte, schrieb man sie der Fürbitte des Heiligen zu. Der heilige Leonhard wurde nicht nur von Bauern bei Erkrankungen des Viehs, sondern auch von Gefangenen und Häftlingen angerufen. Ursprünglich war er ausschließlich der Patron der Kreuzfahrer und Gefangenen und nicht der Bauern gewesen.⁸ Sein Attribut der Kette hat ursprünglich nichts mit der Viehkette zu tun, sondern stellt eine Gefangenenkette dar. Was aus dem freigelassenen Priester wurde, müsste noch eigens untersucht werden.

Anmerkungen:

- ¹ Dazu Reinhard Heydeweyer: Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Regensburg 2003, S. 78.
- ² Meine Ausführungen beruhen auf BayHStA, HL Freising 3 Fasz. 53/306 Heft Nr. 68 (Totschlag 1593) und GL Fasz. 2375 (Die Bader von Massenhausen). Auf Einzelnachweise der Zitate und ihre paläografische Wiedergabe wurde verzichtet.
- ³ Das Bistum Freising wurde von »Bischof« Ernst von Bayern (Lebenszeit 1554 bis 1612), Sohn Herzog Albrechts V. von Bayern, von 1566–1612 regiert. Der Wittelsbacher erhielt erst 1577 die Priesterweihe, aber nie die Bischofsweihe. Da er seit 1583 auch Erzbischof und Kurfürst von Köln wurde, lebte er nur noch am Rhein, zuletzt zurückgezogen mit einer Mätresse in Arnberg. Ein »Statthalter« vertrat ihn.
- ⁴ Zum Folgenden vgl. Wilhelm Liebhart: Vom Weiler zum Markt: Die Anfänge im Mittelalter. In: Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Inchenhofen. Wallfahrt, Zisterzienser und Markt. Sigmaringen 1992, S. 197–206.
- ⁵ Elisabeth Dajelmair: Die Mirakelbücher, in: Liebhart, Inchenhofen, S. 65–82, hier S. 75–80 mit Abbildungen.
- ⁶ Birgitta Klemenz: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld zur Zeit von Abt Martin Dallmayr 1640–1690. Weissenhorn 1997.
- ⁷ Zitiert nach Frigisinga 2 (1925) 19: »Zur Geschichte eines Massenhauser Pfarrers«.
- ⁸ Günther Kapfhammer: Zur Geschichte der Leonhardsverehrung, in: Liebhart, Inchenhofen, S. 43–64.

Anschrift des Verfassers:
Helmut Modlmayr, Weinberg 1, 85376 Massenhausen

Die Bayerische Staatsbibliothek München

Ein Beitrag zur 450-jährigen bewegten Geschichte 1558 bis 2008

Von Dr. Klaus Haller

Der Renaissancefürst Herzog Albrecht V. (reg. 1550–1579) kaufte 1558 die Büchersammlung des Humanisten, Orientalisten und Juristen Johann Albrecht Widmannstetter (1506 bis 1557) mit 1000 Bänden. Diese Erwerbung gilt als Gründung der fürstlichen Hofbibliothek, aus der sich die heutige Bayerische Staatsbibliothek entwickelte.¹

Anfänge

1571 kam die Sammlung des Augsburger Patriziers Johann Jakob Fugger (1516–1575) mit rund 10000 Bände und den darin enthaltenen 900 Bänden des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel (1440–1514) hinzu. Herzog Wilhelm V. (reg. 1579–1598) setzte die Erwerbungen des Vaters fort: 1585 mit 1500 Bänden des Augsburger Ratsherrn Johann Heinrich Herwart (1520–1583) und 1592 mit 4000 Bänden des Eichstätter Domherrn Johann Georg von Wer-

denstein (1542–1608). In beiden Sammlungen befanden sich auch Musikalien, die den Grundstock der Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek darstellen.

Seit 1571 stand in der Neuveste, der Kernbereich der heutigen Residenz, ein Gebäude für die Bücher- und die Kunstsammlung zur Verfügung. Auf dieses Gebäude wird in der Stadtansicht aus dem Jahr 1586 mit »Liberej und Antiquarej« hingewiesen. Im Erdgeschoss war das Antiquarium für die Kunstgegenstände und im ersten Stock die Hofbibliothek mit gut 17000 Bänden untergebracht.

Neuveste und Alter Hof

Wegen des Umbaus der Neuveste wurde die Hofbibliothek 1599 in das zweite Stockwerk des Hofkammergebäudes im Alten Hof verlegt. Der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer² beschreibt im Jahr 1611 die »Bibliotheca, welches gar aine



Herzog Albrecht V., Kupferstich von J. A. Zimmermann, 1723.

Foto: BSG

grosse stantia [= Raum], darinnen stehen 2 grosse globi terrestres [= Erdgloben] und ain grosser globus coelestis [= Himmelsglobus]. Item 5 kleinere globi. ... Diese stantia ist rund von holtz gewölbt, als wie dass Palatium Patavinum [= Palazzo della Ragione in Padua].« Der Bibliothekssaal war ein Arbeits- und Schausaal, in dem neben den Globen auch Landkarten, Städteansichten, Stammbäume und Bilder von Fürsten sowie die Stadtmodelle von Jakob Sandtner (heute im Bayerischen Nationalmuseum) zu sehen waren. Die Bücher waren nach zehn Sachgruppen aufgestellt, ähnlich wie in den barocken Klosterbibliotheken. Diese Aufstellung sollte bis zu einer bestimmten Größenordnung einen Zugang zu den Beständen ohne Katalog sicherstellen, da Kataloge häufig erst zu einem späteren Zeitpunkt angelegt wurden. Die Handschriften waren gesondert und nach Sprachen aufgestellt. 1602 erschien der erste gedruckte Katalog der Hofbibliothek, in dem 262 griechische Handschriften beschrieben sind.

Kurfürst Maximilian I.

1632 musste Kurfürst Maximilian I. (reg. 1598–1651) die wertvollsten Beständen vor den Truppen Gustav Adolfs nach Burghausen in Sicherheit bringen. Als Entschädigung für die etwa 2000 durch die schwedischen Truppen geraubten Bände holte er sich nach dem Sieg bei Nördlingen 880 Bände aus der Bibliothek der Herzöge von Württemberg auf Schloss Hohentübingen.³ Im Jahr 1644 kaufte er die etwa 570 Bände umfassende Büchersammlung des Augsburger Suffraganbischofs Sebastian Müller (1584–1644) an und erwies sich damit als Förderer der Hofbibliothek.⁴

1663 erließ Kurfürst Ferdinand Maria (reg. 1651–1679) den Befehl, von allen im Kurfürstentum gedruckten neuen Büchern ein Exemplar zur kurfürstlichen Bibliothek einzuschicken. Diese Anordnung ist bis heute als »Pflichtstückegesetz« wirksam und garantiert, dass alle in Bayern erschienenen Bücher in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Unter der Regierung des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel (reg. 1679–1726) scheint die Hofbibliothek ziemlich vernachlässigt worden zu sein. Noch 1781 erinnert der Kurfürstliche Revisionsrat Karl Albrecht von Vacchieri an diese dunkle Zeit, aus der erst der Hofbibliothekar Andreas Felix von Oefele (1706–1780), der sich durch die Herausgabe der »Scriptores rerum Boicarum«⁵ einen Namen gemacht hatte und die Hofbibliothek wieder herausführte:⁶ »Unzufrieden mit der Art, mit der die Bibliothek bis dahin meistens von unstudierten Vorstehern behandelt worden, dachte er Tag und Nacht Plane aus, wie er diese gemeinnützig einrichten sollte [...]. Diese neue Gestalt, welche die vorhin ganz unbekannte, von keinem Fremden besuchte, und nur von etlichen Kennern in der Stille bedauerte Hofbibliothek unter dem in der gelehrten Welt bereits durchaus berühmten Namen ihres Vorstehers erhielt, machte gar bald, daß auch ihr Ruhm ausgebreiteter, das Verlangen reisender Gelehrten, dieselbe zu besuchen, heftiger, und die Ehre der Nation dadurch allgemeiner wurde.«

Aufklärung und Reformabsolutismus

Kurfürst Maximilian III. Joseph (reg. 1745–1777) ordnete die Hofbibliothek der 1759 gegründeten Akademie der Wissenschaften zu und brachte sie 1774 zusammen mit der Akademie im Mauthaus in der Schwabinger Gasse (heute Theatinerstraße) unter. Hier konnten die Bücher in zwölf Räumen ansehnlicher und geräumiger aufgestellt werden als im Alten Hof. Nach der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773 fiel die Bibliothek des Jesuitenkollegs von Sankt Michael mit 23000 Bänden der Hofbibliothek zu, verblieb aber im Kolleggebäude (heute Kaufingerstraße). Kurfürst Karl Theodor (reg. 1777–1799) ließ im ehemaligen Kolleggebäude der Jesuiten (Wilhelminum) einen Bibliothekssaal einbauen und 1784 dort die Hofbibliothek, die Akademie der Wissenschaften und andere Sammlungen unterbringen.⁷ Aus der Mannheimer Bibliothek Karl Theodors kamen gegen 100000 Bände hinzu.

Säkularisation 1802/1803

Als Mitglied der Kommission zur Erfassung der Bibliotheken der säkularisierten Klöster und als Oberhofbibliothekar war Johann Christoph von Aretin (1772–1824) die treibende Kraft bei der Neuordnung des bayerischen Bibliothekswesens in der Säkularisationszeit. In der Diskussion über die Verwertung der Klosterbibliotheken beeinflusste er ganz entscheidend das Schicksal der Hofbibliothek. So setzte er sich dafür ein, nicht alle Bücher aus den Klosterbibliotheken nach München zu bringen, sondern vor Ort eine sinnvolle Auswahl zu treffen. Die in den Klöstern zurückgelassenen Bücher sollten für die Errichtung von Landbibliotheken zur Verfügung stehen, denn diese seien »eine Wohltat für das ganze Land und eines der kräftigsten Beförderungsmittel der Volksbildung«.⁸ Durch kurfürstliches Reskript von 1803 und später durch königliche Verordnung von 1816 verfügte Kurfürst und König Max I. Joseph »zum Gebrauche Unserer Staatsdiener« Provinzialbibliotheken zu errichten. Daraus entwickelten sich die heutigen staatlichen Regionalbibliotheken in Amberg,

Namengebung

Durch den ungeheuren Zuwachs während der Säkularisation änderte sich die Funktion der Bibliothek. So tauchte immer öfter die Bezeichnung »Hof- und Nationalbibliothek« oder nur »Nationalbibliothek« auf. Max I. Joseph lehnte wohl wegen des republikanischen Kluges die Bezeichnung »Nationalbibliothek« jedoch entschieden ab und legte den Namen als »(Königliche) Hof- und Centralbibliothek« fest. König Ludwig I. gab ihr 1828 den neuen Namen »(Königlich-Bayerische) Hof- und Staatsbibliothek«. Diese Bezeichnung blieb bis 1918 in Gebrauch. Nach dem Ende der Monarchie erhielt die Bibliothek im Jahr 1919 den heutigen Namen »Bayerische Staatsbibliothek«.

Lage um 1830

Der Zustand der Hofbibliothek war um das Jahr 1830 Besorgnis erregend: 200 000 Bände lagen auf dem Speicher unter dem Dach der Michaelskirche, gefährdet durch Nässe, Schimmel und Feuersgefahr, 500 000 Bände befanden sich wegen der Enge der Räume teilweise drei- bis vierfach hintereinander aufgeschichtet im zweiten und dritten Stock des Wilhelminums. Der Platz für neue hinzukommende Bücher reichte kaum noch aus. Die vielen dunklen und im Winter nicht beheizbaren Räume behinderten die Arbeit.

Bau in der Ludwigstraße

Bereits 1827 hatte Friedrich von Gärtner (1792–1847) während einer Italienreise den königlichen Auftrag für einen Bibliotheksneubau erhalten, doch waren eine Reihe Schwierigkeiten zu überwinden, zum einen das »Hin-und-Her« zwischen König und Architekt sowie Architekt und Bibliothek, zum anderen die Finanzierung. Im Zuge der architektonischen Gestaltung eines neuen Münchens durch König Ludwig I. hatte die Planung des Bibliotheksgebäudes jedoch einen festen Platz. Die erste Planung sah vor, das Gebäude für Bibliothek und Archiv am Königsplatz gegenüber der Glyptothek zu errichten. Der Entwurf Gärtners stieß aber beim Bibliotheksdirektor Johann Philipp von Lichtenhaler (1778 bis 1857) aus ästhetischen und funktionalen Gründen auf Widerstand. Der König bestimmte darauf als neuen Bauplatz das freie Grundstück in der Ludwigstraße zwischen dem von Leo von Klenze erbauten Kriegsministerium und der neuen Ludwigskirche, Gärtners zweitem Auftragsauftrag. Allerdings hatte sich Gärtner mit dem Bibliotheksdirektor und dem Vorstand des Archivs abzustimmen. Nach einigen durchaus kontroversen Gesprächen zwischen Gärtner und Lichtenhaler ordnete der König selbst den Grundriss als Rechteck mit etwa 150 mal 77 Metern und einer Höhe von etwa 24 Metern an. Die beiden Seitenflügel sollten durch einen Mittelflügel verbunden werden; so entstanden zwei Innenhöfe.¹¹ Die Einwände der Bibliothek betrafen vor allem die Funktionalität, die zu hohen Büchersäle, das zu kleine Ausleihzimmer, die wenigen schmalen Treppen in den zweiten Stock, die Lage der Arbeitsräume und die den ganzen Mittelflügel einnehmende Treppe.

Friedrich von Gärtner

Die ersten Pläne stießen jedoch beim König nicht auf Gegenliebe, denn die Zeichnungen der Fassade für die Staatsbibliothek wurden mit entschiedenen königlichen Strichen zu dem »großartigsten Gebäude in München« zurechtgestutzt.¹² Das Motiv der großzügigen Innentreppe übernahm Gärtner von seinem Entwurf für den Königsplatz. Trotz wiederholter Einwände von Seiten der Bibliothek setzte sich



Johann Andreas Schmeller, Lithografie von J. Melcher, um 1850.

Foto: BSB

Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Coburg, Dillingen, Neuburg an der Donau, Passau und Regensburg.

Im Zuge der Säkularisation gelangten zwischen 1773 (Aufhebung des Jesuitenordens) und 1817 (Säkularisation des Klosters Höglwörth) aus rund 150 Klöstern und Stiften etwa 450 000 Bände in die Hofbibliothek. Das war eine Versechsfachung des Bestandes. Dem Zuwachs an Handschriften kam dabei eine besondere Bedeutung zu.

Johann Andreas Schmeller

Größte Verdienste bei der Erschließung der Handschriften und der Einrichtung eines Zimeliensales zum Vorzeigen der Bibliotheksschätze erwarb sich der Bibliothekar und Germanist Johann Andreas Schmeller (1785–1852). Auf ihn geht die Aufstellung der Handschriften primär nach Sprachen und sekundär nach dem letzten Herkunftsort zurück. Er erschloss 22 000 Handschriften und schuf dadurch die Voraussetzung für die literarhistorische Quellenforschung.

Martin Schrettinger

Die Aufstellung der Drucke seit 1814 geht auf die Ideen von Martin Schrettinger (1772–1851) zurück, der aus dem Benediktinerkloster Weißenhohe 1802 auf eigenen Wunsch in die Hofbibliothek kam. Ihm gelang es, aus den ungeordneten Büchermassen eine funktionsfähige Bibliothek zu schaffen. Er legte zwölf Hauptklassen mit zunächst 180, später 189 Fächern fest, dazu zwölf weitere Fächer für Spezialsammlungen wie Bavarica, Inkunabeln und Dissertationen.⁹ Diese Aufstellung wurde bis 1935 beibehalten. Seit 1936 werden Neuerwerbungen überwiegend nach dem laufenden Zugang (Numerus currens) aufgestellt. Im Jahr 1819 begann Schrettinger auch einen »Realkatalog«, der als ältester Schlagwortkatalog gilt. Durch seine Veröffentlichungen machte er sich als Bibliothekar einen Namen und verwendete als erster den Begriff »Bibliothek-Wissenschaft«.¹⁰

Gärtner durch. Am 15. Februar 1831 schreibt er erleichtert an Martin von Wagner:¹³ »Den Plan zur Bibliothek hat der König nach 100facher Umgestaltung genehmigt, und zwar für mich auf die schmeichelhafteste Weise der Welt, indem er mir endlich heftig auf die Schultern klopfend, zurief: Gärtner, das kann das großartigste Gebäude in München werden. So erfreulich eine solche Äußerung ist, so wollte ich doch, der König erwarte sich nicht zuviel davon, da ich fürchte, es wird etwas monoton. Ich habe hierüber einen eigenen Weg eingeschlagen und wäre sehr begierig, was Du darüber sagtest. – Für die Haupttreppe stehe ich gut, daß es die pompöseste wird, die wenigstens in Deutschland existiert. Diese gefällt mir selbst.«

Kritik

Johann Andreas Schmeller notiert am 4. Februar 1834 etwas vorwurfsvoll in seinem Tagebuch: »Mit Director Lichtenthaler und Bibliothekar Schrettinger das bereits unter Dach gebrachte neue Bibliotheksgebäude in Augenschein genommen. [...] Nur an drey Orten wird es möglich seyn, aus dem ersten Stockwerke ins zweite zu gelangen; und sogar diese drey Treppenverbindungen wären rein vergessen worden, wenn Lichtenthaler erst jüngst nicht darauf aufmerksam gemacht hätte. Mein Vorschlag, daß man aus jedem Saal in den über ihm liegenden kleine Treppen anlegen sollte, ist in den Wind verhallt. [...] Der ursprüngliche, von Schrettinger ausgegangene Plan war ein Viereck, im Innern durch ein Kreuz verbunden, so daß man aus dem Mittelpunkte, wo gearbeitet wurde, nach allen Seiten hin ungefähr gleich weit zu gehen harte. Der König aber wollte eine lange Fronte in der Ludwigstraße ...«.

»Königstreppe«

König Ludwig I. behielt sich das Betreten der Treppe vor. Letztlich wurde wegen der Treppe sogar die offizielle Eröffnung verzögert. Schmeller berichtet davon in seinem Tagebuch am 13. Januar 1844:¹⁵ »Während ich October [1843] über Hals und Kopf das Schriftchen über die Bibliothek fertig zu bringen suchte, um es zur vermuthlichen Eröffnung am Ende der Ferien 16. October bereit zu haben, hat der Director diese Eröffnung noch jetzt nicht förmlich statt haben las-



Friedrich von Gärtner, Radierung von A. F. Schultheiss, um 1882.

Foto: BSB

sen. Solange seine Anträge auf Anstellung eines Thürhüters, eines Hausmeisters und eines Heizers nicht genehmigt werden, habe der Dienst nicht angefangen werden können. Ein Haupthinderniß war die Prachttreppe, denn da sie, auf eine Äußerung Seiner Majestät nicht gebraucht werden, sondern nur der Schönheit wegen da seyn soll, muß ein eigener Mann beständig im Vestibulum aufpassen, um die Eingehenden von ihr abzuhalten und durch den Hof auf eine der Hintertreppen zu weisen. Nun sind die Anträge endlich genehmigt ...«.



Neubau der Hof- und Staatsbibliothek, Lithografie von G. W. Kraus, 1843.

Foto: BSB

»Schatzkammer«

Um der zunehmenden Zahl der »neugierigen Fremden« die Kostbarkeiten zu zeigen, war im Nordwesteck ein »Saal der Cimelien oder Kostbarkeiten« eingerichtet. Johann Andreas Schmeller war schon 1837 mit der Planung eines Zimeliensaales im Neubau beauftragt worden. Der Zimeliensaal, später auch Schatzkammer genannt, ist eines der frühesten Beispiele einer Dauerausstellung, dem die Bibliotheken in Wien 1848 und London 1851 folgten. Der Zeitaufwand für die Führungen war jedoch beträchtlich. Da hierfür kein eigenes Personal zur Verfügung stand, ging »die Plage der Bibliotheksguckerey«, so Schmeller in seinem Tagebuch im Oktober 1835, zu Lasten der laufenden Bibliotheksarbeit. Anlässlich der Eröffnung des Neubaus in der Ludwigstraße verfasste er deshalb für die zahlreichen Besucher einen Bibliotheksführer in deutscher und französischer Sprache.¹⁶

Fürstensaal

Der Fürstensaal in der Mitte des Westtraktes, zunächst »Saal der Stifter« genannt, wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts für Ausstellungen genutzt. Er war mit Büsten von zwölf bayerischen Regenten, die sich um die Vermehrung der Bibliothek verdient gemacht haben, geschmückt. Die Büsten sind seit 1935 entfernt, über ihren Verbleib ist nichts bekannt. Erst 1903 wurde der von Anfang an zu kleine Lesesaal nach Süden hin etwa um ein Drittel verlängert. In den 1930er Jahren gab es etwa 180 Plätze im Allgemeinen Lesesaal und 30 im Zeitschriftenlesesaal.

Raumprobleme

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Bestandsgröße mit »ca. 980 000 Bänden« und »über 40 000 Handschriften« angegeben. Die Raum- und Betriebsnot wurde immer gravierender. Die Bücher mussten teilweise in zwei Reihen am Regal aufgestellt werden. Erst 1934/35 wurde der Nordflügel umgebaut und mit Stahlregalen ausgestattet, die ihren Dienst noch heute tun. Diese Maßnahme verschaffte etwas mehr Stellplatz als in den alten Büchersälen, und der Nordflügel hielt nach den Bombenangriffen seit 1943 trotz Brand- und Wasserschäden besser durch als die Räume mit den Holzregalen.

Drittes Reich

Rudolf Buttman (1885–1947), NSDAP-Mitglied und Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken von Oktober 1935 bis Mai 1945 schreibt in einem, während der Internierung abgefassten Bericht über die Raumnot:¹⁷ »Es erwies sich daher als notwendig über den Umbau des Nordbaues hinaus einen Erweiterungsbau ins Auge zu fassen. [...] Günstig war, dass schon Ludwig I. in weiser Voraussicht künftiger Notwendigkeiten dafür gesorgt hatte, dass das Gelände im Osten des Gebäudes in einer Tiefe von 90 m unbebaut blieb [...].« Adolf Hitler genehmigte Buttman's Plan »im allgemeinen, als er anlässlich der Übergabe einer mit seiner Unterstützung erworbenen wertvollen Handschrift die Staatsbibliothek besuchte (Januar 1936). Er stellte mir für den Baubeginn den Herbst des Jahres 1939 in Aussicht, bis zu welchem Zeitpunkt er damals mit den laufenden Bau-Aufträgen fertig zu sein hoffte. Es sollte zunächst nur der Rundbau [für Lesesaal und Arbeitsräume] ausgeführt, die Vollendung des Ganzen aber späteren Geschlechtern überlassen werden.« Hitler besuchte die Bayerische Staatsbibliothek am 7. Januar 1936, um sich die kurz zuvor erworbene Reimchronik Heinrichs von München (Cgm 7377) und weitere Handschriften



Treppenhause, Fotografie, um 1930.

Foto: BSB

wie das Evangelium Ottos III. und Gottfried von Straßburgs Tristan und Isolde anzuschauen.¹⁸

Die Schatten des NS-Regimes fielen auch auf die Staatsbibliothek. Die zwischen 1933 und 1939 erworbene und im Deutschen Reich verbotene Literatur stellte sie in das Fach »Remota III« und schloss sie von der Benützung weitgehend aus. Von der Gestapo geraubte und enteignete Bücher wurden der Bayerischen Staatsbibliothek übergeben.

Zerstörungen 1943

Nach ersten Bombenschäden 1941/42 in deutschen Städten begann man Bestände auszulagern. München als »Hauptstadt der Bewegung« sollte insgesamt 45-mal das Ziel von Luftangriffen werden. Beim zehnten Angriff der Royal Air Force auf München in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1943 traf es die Bayerische Staatsbibliothek zum ersten Mal und, was die Bücherverluste betrifft, am schwersten: Durch Feuer und Wasser wurden bei diesem Angriff mehr als 400 000 Bände, darunter davon 120 000 Dissertationen, vernichtet.

Hans Halm (1898–1965), Leiter der Musikabteilung, der ab dem 24. April 1945 zur Bewachung in der Staatsbibliothek wohnte, erinnert sich an diesen ersten Angriff:¹⁹ »Endlich um 1 Uhr nachts traf der erste Löschzug ein, der vom Nationaltheater kam. Mit dem Eingreifen einer richtigen Feuerwehr verschob sich die Aufgabe des Personals auf andere Pflichten. Es mußte teils den Ortsunkundigen als Führer durch das komplizierte System von Treppen und Gängen dienen, teils auch die sachkundigen Anordnungen für die nunmehrige Bergung geben. Diese Aufgabe wurde um so größer, als sich im Laufe der Zeit mehr und mehr gerufene und freiwillige Helfer einfanden. Von 2 Uhr nachts an beteiligten sich an der Brandbekämpfung und an der Bergung eine immer größere Anzahl von Menschen, teils Militär, sodaß man gegen die Morgenstunden zu mit ungefähr 800 bis 1000 Helfern

arbeitete. Dieses verhältnismäßig große Aufgebot brachte vor allem den Katalog der Bibliothek in Sicherheit, dazu die, wie es im Augenblick schien, höchst gefährdete Bibliothek der Handschriftensammlung und das Material der Musiksammlung. Am wertvollsten war die Hilfe der Zöglinge des Max-Josef-Stifts, die mit großem Eifer und mit frischen Stimmen singend sich der ungewohnten körperlichen Arbeit hingaben. [...] Es war das Unglück der Bibliothek, daß mit den ersten Phosphorbomben, die überhaupt in München fielen, das Gebäude gerade an seiner verwundbarsten Stelle im Mittelbau getroffen wurde, der mit seiner altmodischen Holzstruktur und seinem Glasdach ein idealer Platz für die Ausbreitung eines Großfeuers war. Die Flammen des Mittelbaues wurden durch einen kräftigen SW-Wind gegen den NO-Trakt getrieben und griffen auch schon auf den Speicher des Ostbaues über. [...] Der Wind erfaßte brennende und glimmende Papierfetzen, sodaß die Straße gleichsam von einem Schneegestöber kleiner, glühender Papierstücke erfüllt war, deren man sich nur mit Mühe wenigstens soweit erwehren konnte, daß sie nicht die Kleider entzündeten. Unten aber, in der Tiefe der Straße, war trotzdem ein ununterbrochenes Kommen und Gehen zwischen der Bibliothek und der Ludwigskirche. Militär und Zivilisten schleppten, teils auf den Armen, teils in Behältnissen primitivster Art – Papierkörbe spielten die Hauptrolle – Bücher und Katalogkapseln, gelegentlich auch Aktenbündel, und verbrachten sie in das dämmrige südliche Seitenschiff der Kirche. In Nischen vor und auf Altären türmten sich hier die hereingebrachten Massen mehrere Meter hoch, und manchem Beschauer wird jener Franziskusaltar in all dem Grauen ein leises Lächeln entlockt haben, auf dem der Heilige gerade noch mit Hals und Kopf über ein Bollwerk von Büchern in die Kirche lugte. Und wie sich in dieser Erinnerung zeigt, daß all die Not des Augenblicks menschliche Regungen nicht zu ersticken mochte, so mag hier auch ein Wort des damaligen Generaldirektors Dr. Buttman der Vergessenheit entrissen sein, der gerade in jenen Morgenstunden in einer kurzen Erholungspause auf das lohende Gebäude weisend zu dem Berichterstatter sagte, der Gedanke sei ihm unerträglich, daß ein Vergeltungsangriff dem Britischen Museum in London ähnlichen Schaden zufügen könnte.«

Beim zweiten Angriff in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1943 wurde die Bayerische Staatsbibliothek wieder getroffen. Die Bücherschäden waren aber im Vergleich geringer als beim ersten Angriff.

Zerstörungen 1944/1945

Beim dritten Luftangriff am 25. April 1944 zerstörten Bomben den Lesesaal, den Katalogsaal und zwei Vorstandszimmer völlig, vom Südflügel blieb nur noch die Fassade stehen. Die Bücherverluste selbst waren dieses Mal wieder geringer. Die Auslagerung der Bücher war aber noch immer nicht abgeschlossen. Beim vierten Luftangriff am 7. Januar 1945, dem letzten Großangriff auf München, wurden weitere Teile des Gebäudes getroffen. Der Prachtbau Gärtners erwies sich als zu 85 Prozent zerstört. Von insgesamt 1,7 Millionen Bänden waren insgesamt 500 000 verloren. Bis heute konnten immerhin rund 200 000 Bände wiederbeschafft werden.

Auslagerung und Rückführung

Durch einen »Führerbefehl« vom Mai 1942 hatten die Gauleiter dafür zu sorgen, dass »sämtliche Kulturwerte ihrer Gaue bomben- und brandsicher untergebracht würden«. Die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek wurden in 28

»Bergungsorten« in Oberbayern verbracht, u. a. in die Klöster Altmünster und Ettal. Auch Schloss Neuschwanstein wurde dafür genutzt. Die bereits 1940 vorsorglich in 10 Orten ausgelagerten Handschriften, Inkunabeln und Rara konnten vollständig gerettet werden. Anfang 1944 waren vom sonstigen Bestand aber erst 800 000 Bände ausgelagert. Noch Anfang 1945 verbot es der Gauleiter, Wächter in die Bergungsorte zu entsenden. Rückführung und Aufstellung der Bücher waren ab 1945 eine mühsame Aufgabe, die erst 1955 beendet werden konnte. Die Raumnot machte eine konsequente Rückführungsaktion der Bücher unmöglich.²⁰ So waren in der Schlosskapelle in Haimhausen nahezu eine halbe Million Bücher bis zu 7 Metern ungeordnet aufgetürmt und für deren Rückführung 70 Lastwagenfahrten notwendig.

Wiederaufbau 1946 bis 1972

Die Benützung der Bücher war nach Kriegsende sehr eingeschränkt, weil die zurückgeholt Bücher zunächst wieder in die für die Auffindung notwendige Ordnung zu bringen waren. So war neben dem Wiederaufbau des Gebäudes die Rückführung und Aufstellung der Bestände jahrelang eine mühevoll und schwierige Aufgabe. Der Wiederaufbau des Gebäudes kam nur schrittweise und langsam in fünf Abschnitten voran und zog sich bis 1972 hin.

Neubau 1966

Der vierte Bauabschnitt war im Wesentlichen durch einen neuen Anbau im Osten bestimmt. Der von der Architektengemeinschaft Hans Döllgast, Sep Ruf und Helmut Kirsten entworfene und 1966 fertig gestellte Stahlbeton-Skelettbau mit allseitiger Glasfassade setzt sich betont vom klassizistischen Bau Gärtners ab.

Im fünften Bauabschnitt konnten 1965 schließlich die Arbeiten am Südflügel begonnen werden. Als letzte Abteilung zog die Abteilung für Handschriften und seltene Drucke erst 1970 aus der Arcisstraße 10 in Räume des Südflügels um. Für die ständige und sichere Aufbewahrung der Handschriften wurde 1999 ein Bunker im Südwestflügel des Stammgebäudes in der Ludwigstraße fertig gestellt und bezogen. In einem sechsten und letzten Bauabschnitt ging es um abschließende Arbeiten im West- und Nordflügel sowie Außenarbeiten, die 1972 zu Ende gingen.

Trotz der Kriegsverluste und Einschränkungen während des Wiederaufbaus des Gebäudes spielte die Bayerische Staatsbibliothek sehr bald wieder eine wichtige Rolle im nationalen und internationalen Bereich. Voraussetzung hierfür war die Sicherung der Kataloge gewesen.

Kataloge

Die Kataloge hatten zusammen mit den Beständen der Musiksammlung die letzten Kriegswirren in Schloss Weidenkam am Starnberger See überstanden. Der seit dem Jahr 1840 geführte alphabetische Katalog bestand aus 57 Bänden des Bandkatalogs und etwa 6000 Kapseln des Supplement- oder Quartkatalogs. Ab dem Erscheinungsjahr 1953 legte man einen neuen maschinenschriftlichen Katalog auf Karten im Internationalen Format (IFK) an.²¹ Der 1911 begonnene Schlagwortkatalog, bis zur Einführung der elektronischen Datenverarbeitung im Jahr 1982 weitergeführt, ist der umfangreichste Katalog seiner Art im deutschen Sprachbereich und war als erster für das Publikum wieder zugänglich.

Speicherbibliothek in Garching

Da es im Stammgebäude an der Ludwigstraße keine Erweite-



Der Neu- und Anbau von 1966.
Foto: BSB

zungsmöglichkeit gab, musste neben dem Magazin in Planung eine weiteres Ausweichmagazin angemietet werden. Die zukunftsweisende Lösung brachte aber erst die Planung einer Speicherbibliothek im Hochschul- und Forschungsgelände Garching. Der zunächst als Ausweichmagazin konzipierte Bau entwickelte sich schrittweise zu einer Speicherbibliothek.²² 1988 konnte der erste Bauabschnitt in Betrieb genommen und mit dem Umzug von 2,3 Millionen Bänden begonnen werden. Zwischenzeitlich mussten zusätzliche Magazinräume in München und Unterschleißheim angemietet werden. Der zweite Bauabschnitt der Speicherbibliothek konnte erst 2005 mit 2,8 Millionen Bänden in Betrieb genommen werden. Platz für einen dritten Bauabschnitt ist vorhanden.

Für jedes neu erworbene Buch gibt es also zwei Möglichkeiten: Entweder wird es im Stammhaus an der Ludwigstraße aufgestellt und ein anderes Buch dafür in die Speicherbibliothek gebracht oder es wird unmittelbar nach der Bearbeitung in der Speicherbibliothek aufgestellt. Die Auslagerung von rund 60 Prozent des Bücherbestandes verursacht einen erhöhten Personal- und Kostenaufwand, denn für die Benutzung bedeutet die Lagerung außerhalb des Stammgebäudes, Bücher täglich mehrere Male mit einem Lastwagen in das Gebäude an der Ludwigstraße zu transportieren und zurückzubringen.

Die Bayerische Staatsbibliothek heute

In einem Selbstporträt aus dem Jahr 1997 wird festgestellt: »Die Aufgabenstellung der Bayerischen Staatsbibliothek hat sich langfristig nicht gewandelt: Sie ist die führende Bibliothek in München, die bayerische Landesbibliothek, Teil einer virtuellen deutschen Nationalbibliothek und eine Bibliothek von europäischem Rang, ja ein Haus mit Weltgeltung.«

Die Bibliotheksarbeit hat sich durch die Datenverarbeitung jedoch entscheidend verändert, denn neben das Buch sind die digitalen Medien getreten. Die elektronische Datenverarbeitung begann im Bereich der Katalogisierung 1972 bei den Zeitschriften und 1982 bei den Monografien. Seit 1992 kann in einem elektronischen Benützerkatalog (OPAC) zeit- und ortsunabhängig über das Internet gesucht und bestellt werden. Die Konversion der konventionellen Kataloge (Bandkatalog 1501–1840, Quartkatalog 1841–1952, Kartenkatalog 1953–1981) begann 1983 und konnte 2006 beendet werden. Somit ist der gesamte Druckschriftenbestand ab 1501 elektronisch nachgewiesen. Der Gesamtbestand umfasst heute rund 10 Millionen Bände (Medien), über 90.000 Handschrif-

ten und knapp 50.000 laufende gedruckte und elektronische Zeitschriften. Bei den Zeitschriften ist es der zweitgrößte Bestand in Europa.

Zentrale Aufgaben und Leistungen

Nach Auflösung der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken im Jahr 1999 ist die Bayerische Staatsbibliothek die staatliche Fachbehörde für alle Angelegenheiten des bayerischen Bibliothekswesens mit 10 Universitätsbibliotheken, 20 Fachhochschulbibliotheken und 9 Regionalbibliotheken. Das in kommunaler Hand liegende öffentliche Bibliothekswesen wird durch eine Landesfachstelle beraten und betreut. Über die Bayerische Bibliotheksschule ist sie zuständig für Ausbildung und Fortbildung; seit 2002 werden auch die Referendare für den akademischen Bibliotheksdienst aus anderen Bundesländern hier ausgebildet und geprüft.

Die Verbundzentrale betreibt den Bibliotheksverbund Bayern (BVB), den gemeinsamen Katalog aller bayerischen Verbundbibliotheken mit 120 aktiven Teilnehmern. Mit dem »Gateway Bayern« als Portal des BVB öffnet sich der Weg zu weiteren Datenressourcen in aller Welt. Aufgrund ihres Bestandes bietet die Bayerische Staatsbibliothek, teilweise federführend und in Zusammenarbeit mit einschlägigen Institutionen, Fachportale an: »Bayerische Landesbibliothek Online« (BLO) mit geschichts- und kulturwissenschaftlichen Informationen zu Bayern, »BioMedLit« für Biowissenschaften und Medizin, »Chronicon« für Geschichtswissenschaften (allgemeine und europäische Geschichte), »Propylaeum« für die Altertumswissenschaften (Alte Geschichte, Klassische Philologie, Vor- und Frühgeschichte, Ägyptologie und Klassische Archäologie), »ViFa Musik« für Musik und Musikwissenschaft, »ViFa Ost« für Osteuropaforschung, »ViFa für Informations-, Buch- und Bibliothekswesen und Handschriftenkunde« sowie »ViFa ROM« für den romanischen Kulturkreis.

Seit 1997 betreibt die Bayerische Staatsbibliothek eines der beiden nationalen Digitalisierungszentren, in dem seit 2007 auch modernste Scan-Roboter im Einsatz sind. In der Langzeitarchivierung arbeitet sie mit dem Leibnizrechenzentrum zusammen. 2007 wurde mit Google™ eine Kooperationsvereinbarung zur Digitalisierung des gesamten urheberrechtsfreien Bestandes innerhalb der nächsten Jahre getroffen, ausgenommen Handschriften, Inkunabeln, Karten, Rara und konservatorisch gefährdete Drucke. Eine eigene digitale Kopie steht im elektronischen Katalog zur Verfügung.

Als Teil einer virtuellen Deutschen Nationalbibliothek, deren Aufgabe Sammlung, Nachweis und Erschließung des im deutschen Sprachraum erschienenen Schrifttums ist, beteiligt sie sich maßgeblich einerseits an den Verzeichnissen für das 16., 17. und geplante 18. Jahrhundert, andererseits an der »Sammlung Deutscher Drucke« für das Zeitsegment 1450 bis 1600 (bei den Notendruckern bis 1800). In erheblichem Umfang bringt sie ihre Fachwissen und ihre Daten in die überregionalen Normdateien für Personennamen, Körperschaftsnamen und Schlagwörter sowie in die Zeitschriftendatenbank ein.

Förderverein

Mit Hilfe der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e.V. war es im Jahr 2007 möglich, in den Galerien oberhalb der Fenster des Haupttreppenhauses wieder 18 Medaillons der Gelehrten und Dichter anzubringen, die König Ludwig I. hatte anbringen lassen und die seit dem Krieg nicht mehr zu sehen gewesen waren. Die Erweiterung des Platzes vor der Wand zum Ostrakt brachte vier weitere Fenster hinzu. In den Medaillons oberhalb dieser vier Fenster sind das Bibliothekskürzel »BSB« in binärer Schreibweise sowie Symbole für das Sammelgut zu sehen: Schriftrolle, Buch und Notenblatt. Das renovierte Treppenhaus lässt die Bibliothek im Licht ihrer 450-jährigen Geschichte hell und freundlich erstrahlen.

Anmerkungen:

- ¹ Otto Hartig: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger. – München, 1917 (= Abhandlungen der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-philologische und historische Klasse; Bd. 28, Abh. 3).
- ² Die Reisen des Augsburgers Philipp Hainhofer nach Eichstätt, München und Regensburg in den Jahren 1611, 1612 und 1613 / Zum ersten Male hrsg. und erläutert von Chr. Häutle. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 8 (1881).
- ³ Klaus Schreiner: Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1974) 756–892.
- ⁴ Rupert Hacker: Die Münchner Hofbibliothek unter Maximilian I. In: Wittelsbach und Bayern. Bd. 2,2: Um Glauben und Reich hrsg. von Hubert Glaser. München 1980, S. 353–363.
- ⁵ Bayerische Geschichtsschreiber.
- ⁶ Karl Albrecht von Vacchieri: Rede zum Andenken des Kurfürstl. Rahts, Hofbibliothekärs, und akademischen Mitgliedes Andre Felix von Oefele. München 1781.
- ⁷ Peter Volk: Der ehemalige Hofbibliotheksaal von 1783/84 in München. Ein

Beitrag zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1934 (= Sitzungsberichte – Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse; Jg. 1974, H. 9).

- ⁸ Zitiert nach: Lebendiges BücherErbe: Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek. – München, 2003, S. 25 (= Ausstellungskataloge / Bayerische Staatsbibliothek; 74).
- ⁹ Die Repertorien der Bayerischen Staatsbibliothek / [zsgest. von Klaus Haller]. München 2005.
- ¹⁰ Martin Schrettinger: Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft oder Ableitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekärs. Hefte 1–4. München 1808/1829; ders.: Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, besonders zum Gebrauche der Nicht-Bibliothekare, welche ihre Privat-Büchersammlungen selbst einrichten wollen: Auch als Leitfaden zu Vorlesungen über die Bibliothek-Wissenschaft zu gebrauchen. Wien 1834 (Faksimileausgabe Hildesheim 2003).
- ¹¹ Oswald Hederer: Friedrich von Gärtner 1792–1847. Leben, Werk, Schüler. München 1976 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts; 30) 112 bis 125; Klaus Haller: Der andere Architekt: Friedrich von Gärtner. In: Wilhelm Liebhart (Hrsg.): König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen. Biographische Essays. Frankfurt a. M. 2003, S. 179–199; Annemarie Kaindl: »Nicht nur für den gegenwärtigen Bedarf, sondern für den von Jahrhunderten«: der Bibliotheksbau in der Ludwigstraße. In: Lebendiges Büchererbe. München 2003, S. 214–227.
- ¹² Oswald Hederer: Die Ludwigstraße in München. München 1942, S. 56–60.
- ¹³ Winfried Nedinger (Hrsg.): Friedrich von Gärtner: ein Architektenleben. 1791 bis 1847. Mit den Briefen an Johann Martin von Wagner. München 1992, S. 316 (= Ausstellungskataloge der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums; 8).
- ¹⁴ Johann Andreas Schmeller: Tagebücher 1802–1852. Hrsg. von Paul Ruf. Bd. 2. München 1956, S. 192 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 48).
- ¹⁵ Schmeller, Tagebücher, S. 365f.
- ¹⁶ Johann Andreas Schmeller: Allgemeine Auskunft über die K. Hof- und Staatsbibliothek zu München: für die Besucher derselben. München 1843. – Eine 2. vermehrte Auflage erschien 1846, eine 3. Auflage 1851.
- ¹⁷ Meine beruflichen Aufgaben, Erfahrungen und Absichten im bayerischen Bibliothekswesen 1935–1945 von Dr. Rudolf Buttman. – Handschrift, abgefasst während der Internierung 1945/46.
- ¹⁸ Zentralblatt für Bibliothekswesen 53 (1936) 94f.
- ¹⁹ Hans Halm: Die Schicksale der Bayerischen Staatsbibliothek während des zweiten Weltkrieges: nach amtlichen, persönlichen Aussagen und eigenen Erlebnissen. München 1949, S. 4f.
- ²⁰ Gustav Hofmann: Die bayerischen Bibliotheken nach dem zweiten Weltkrieg: eine Übersicht über ihren Zustand und ihre Probleme. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 15 (1949) 225–234.
- ²¹ Hans Striedl: Vom Folioband zum internationalen Format. In: Dokumentation, Fachbibliothek, Werksbücherei 7 (1958) 47–55.
- ²² Michael Mücke: Die Speicherbibliothek Garching. In: ABI-Technik 9 (1989) 297–307.
- ²³ Christian Stauff/Wilhelm Hilpert: Speicherbibliothek Garching – Zweiter Bauabschnitt. In: Bibliotheksforum Bayern 34 (2006) 12–25.
- ²⁴ Bayerische Staatsbibliothek: ein Selbstporträt. Hrsg. von Cornelia Jahn, Hermann Leskien, Ulrich Montag. München 1997, S. 7.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus Haller, Schützenstraße 23, 85757 Karlsfeld

Veranstaltungshinweis

Museum Altomünster

Ausstellung »Kröninger Keramik«

Samstag, 12. 4., bis Sonntag, 20. 7. 2008

Eröffnung: 12. April 2008, 15 Uhr im Museumsforum

Die Sonderausstellung findet in Zusammenarbeit mit dem »Kröninger Hafnermuseum« im Heimatmuseum der Stadt Vilsbiburg statt.

Als »Kröning« wird eine an Tonerde reiche niederbayerische Landschaft zwischen der Isar und der Kleinen Vils bezeichnet. Das Hafnerhandwerk im Städtedreieck Landshut, Dingolfing und Vilsbiburg hat eine 700-jährige Tradition. Ein Nebengebiet zwischen Vilsbiburg und Gangkofen lag am Flüsschen Bina. Schon 1428 erließ Herzog Heinrich XVI. der Reiche die erste Handwerks- und Zunftordnung für das Hafnergewerbe.

Die Hafner lebten durchwegs in kleinen Dörfern, Weilern und Einöden wie Kröning selbst. Sie betrieben nebenzu auch eine kleine Landwirtschaft. 1765 sind 120 Werkstätten nachgewiesen. Geschirrhändler vertrieben die Keramik bis nach Südtirol, in den Bayerwald oder in die Oberpfalz. Es sind auch Händler aus Aichach, Altomünster und Haimhausen bekannt. Die Dachauer Hafner prozessierten 1688/1695 vergeblich gegen die niederbayerische Konkurrenz.

Kröninger Ware war Gebrauchsgeschirr wie Töpfe, Schüsseln, Teller, Kannen und Krüge. Charakteristisch sind die gelb wirkenden Glasuren mit aufgespritztem Dekor. Es gab aber auch Blau- und Schwarzgeschirr mit dekorativen Linien, Spiralen oder ganzflächigen Polierungen. Man produzierte auch religiöse Keramik und Tabakspfeifen.

Nach 1900 zeichnete sich das Ende der Kröninger Geschirrprouktion ab. Die Konkurrenz des schlesischen und sächsischen Braungeschirrs und der Gebrauch des teureren Porzellan- und Emailgeschirrs beschleunigten den Verfall. Die Erinnerung und das Erbe pflügen das Heimatmuseum Vilsbi-